

Die Hostie springt aus dem Versteck

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **17 (1886)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da Gott in uns ist, so ist man ja immer bei Gott.

(Jean Paul Fr. Richter, Leben Fibels, 3. Nachkapitel.)

Willst du Gott schauen, wie er in sich selber ist? Ergieb dich selber ihm, und du findest ihn in deiner Brust. So Jemand in diesem Glauben sein Feld bestellt oder das unscheinbarste Handgewerbe mit Treue treibt, so ist dieser höher und seliger, als ob Jemand, falls dies möglich wäre, ohne diesen Glauben die Menschheit auf Jahrtausende hinaus beglückseligte.

(Joh. Gottl. Fichte, Anweisung zum Seligen Leben, 5. Vorlesung.)

Da ist das Innerste des Menschen schönbeschiedt,

Wo aus des Greisen Brust das Kindlein lächelnd blickt.

(Rückert, Weish. des Brahman., 20. Buch, no. 71).

Kap. 18. Die Hostie springt aus dem Versteck.

Der greise Priester Hugo zur Sonnen von Basel hat folgendes Selbsterlebnis als zweifellos wahr erzählt. Er sollte einst die Messe aus einem ihm nicht wohlbekannten Buche singen, wußte darin die für den Festtag vorbestimmte Lectio oder Epistel nicht gleich aufzufinden und veranlaßte damit eine störende Pause. Nun litt er altershalben auch an heftigem Zittern und hatte darum die vorsichtige Gewohnheit, jeweilen die zu konsekrirende Hostie vorher in einer Falte seiner Albe festzustecken. Jetzt aber, da er zur Wandlung und Elevation schreiten sollte, die Hostie an sich suchte und durchaus nicht vorfinden konnte, begann er in der Herzensangst leise aufzuflehen: Herr, der du Alles vermagst, o daß du doch deinen hl. Leib selber losmachen möchtest aus meinem Kleide! Plötzlich fiel die vermifste Hostie aus der Albe über das Meßgewand auf den Altar, sich selbst darbietend, und Priester und Gemeinde lobpriesen demuthsvoll Gottes unerschöpfliche Wunder.

Unsres vorstehenden Legendenstoffes erinnert sich die 1566 geschriebene Chronik des Grafenhauses Zimmern (Ausg. v. Barack) an zwei Stellen, trägt aber die Begebenheit nur schwankweise vor. Der Chronist, ein gutgläubiger Katholik, bedauert wiederholt den Verlust Alt-Zoller'scher Urkunden, die in fremde Hand gelangt und da nun zum Verderb der Alterthumskunde, aber ebenso entgegen aller christlichen Liebe, hintan gehalten werden, denn in dieser ungetreuen, verkehrten Welt traue Keiner mehr dem Andern. Hierauf

wird dieser Gedanke gleichnißweise zu folgender Anekdote ausgesponnen. „Zu dem (nemlich zur Erzählung von solcher unredlichen Hintanhaltung) sagt grave Philips von Hanaw der elter vor jaren in solchem fal ain guten schwank von ainem Niderlender; und das sich ainest uf dem Westerwald begeben, ain priester mess gehalten, hat aber der wind one alle geferdit ain fenster ufgestoßen und die hostiam under ein leuchter gewehet. Wie nun der priester in der mess so weit fürgeschritten, das er die hostiam het sollen consecriren, do hat er die ain gute weil gesucht, aber nie kunden finden. Do wer' ain Niderlender allernechst dem Altar gestanden, wie sie dann gemainlichen im gebrauch. ain große sanctimoniam und andacht bei dem gotzdienst mit iren geberden zu erzaigen. Der het den priester, nachdem er ine lang het sehen suchen, hin und wider doch befragt in seiner Sprach: „Lief herr, wat en suckt ihe?“ Do het der priester geantwurt: Ich such unsern lieben Herrgott. Darauf het der Niderlender wider gesprochen: „Lief herr, ick wet wol, wo he ist, mer (aber) ick soll in nit, wie Judas, ver-raten.“ (I, 260.)

Herr Hans Hemler ist caplon zu Mößkirch gewesen, von dem sagt man vil seltzamer, abenteuerlicher historias; dann als er uf ain zeit mess gehapt und im der windt die Hostiam ab dem altar gewehet, ist er hernach gevolgt, hat die wider ufgehabt und gesprochen: „Heb! es ist noch nit zeit, du mueßt baß daran!“ — — Das sein *tenebrosa saecula* gewesen. (II, 533 und 535.)

Kap. 19. Der Todtenschädel als Mordkläger.

Während der Magister C., ein Arzt, zu Paris studirte, hat sich daselbst nach seiner Erzählung Folgendes zugetragen. Ein dortiger Hof-Advokat war auf der Reise zu seinen Eltern und Verwandten begriffen und führte zwanzig Mark Silbers mit sich, um sie daheim zu hinterlegen. Sein Scholar begleitete ihn, in diesen aber fuhr der Teufel der Habgier, daß er seinen Herrn, der ihn so gütig auferzogen hatte, umbrachte, ausraubte und in einem unbetretenen Theil jenes Waldes, durch den sie eben giengen, unter dem Gestäude verscharrete. Gleich in jener Nacht hörte der Mörder im Traume eine Stimme rufen: Rache, Rache! und als er sich ver-